

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wigblatt „Seifenblasen“

Verleger: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Hauptstraße Nr. 2. —
Für die Redaktionen ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 22.

Samstag, den 21. Februar 1914.

18. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

6 Seiten

außerdem die Unterhaltungs-Beilage und das illust. Wigblatt „Seifenblasen“.

Bekanntmachung.

Die Musterung der Militärpflichtigen der Gemeinde Flörsheim erfolgt am Freitag den 27. Februar 1914 vormittags 7^{1/2} Uhr beginnend, im Gasthause „Zur Burg Ehrenfels“ in Hochheim a. M.

Die Militärpflichtigen haben sich pünktlich um 7^{1/2} Uhr zur Verlesung einzufinden und die beiden älteren Jahrgänge den Losungsschein mitzubringen.

Die Prüfung der Reklamationen findet am Montag den 2. März 1914 im Musterlokale nach beendeter Musterung statt. Dabei müssen die Angehörigen (Eltern, Brüder über 16 Jahre) wegen deren Erwerbsunfähigkeit die Zurückstellung oder Befreiung eines Militärpflichtigen beantragt worden ist, zugegen oder, im Falle sie durch Krankheit am persönlichen Erscheinen verhindert sind, durch ein ärztliches Zeugnis entschuldigt sein, da sonst keine Berücksichtigung stattfinden kann.

Flörsheim, den 21. Februar 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 21. Februar 1914.

— Gemeindevorstandung vom 20. Februar:

1. Die bereits durch Zirkular vorläufig genehmigten Holzversteigerungen und zwar a) Stammholzversteigerung mit einem Ertrag von 6825 Mark und b) Brandholzversteigerung mit einem Erlös von 1166.80 Mark werden einstimmig genehmigt.

2. Antrag des Gemeindevorstandes auf Eröffnung eines Kontos für die Gemeinde Flörsheim bei der Kass. Landesbank Wiesbaden in laufender Rechnung mit einem Kredit bis zu 30,000 M. Es wird einstimmig beschlossen, bei der Kass. Landesbank ein Konto in laufender Rechnung bis zum Betrage von M. 30,000 zu beantragen.

3. Feststellung des Gemeinde-Haushaltungsvoranschlags für das Rechnungsjahr 1914. Der vom Gemeindevorstand und der Finanzkommission vorgeprüfte Haushaltsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1914 wird nach Erläuterung durch den Vorsitzenden in Einnahme und Ausgabe auf die gleiche Summe von 226,198 M. festgesetzt.

4. Verteilung des Bedarfs an direkten Gemeindesteuern für das Rechnungsjahr 1914. Die Verammlung beschließt zur Deckung des Steuerbedarfs folgende Gemeindeumlagen zu erheben. 120% der Staatseinkommensteuer und des fingierten Einkommensteuersatzes von 4 M., 180% der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 100% der Betriebssteuer.

5. Krankenversicherung der Gemeinde-Forstschutzbeamten. Es wird einstimmig beschlossen, den Gemeinde-Forstschutzbeamten im Falle einer Erkrankung den Gehalt weiter zu zahlen.

6. Verpachtung der Gemeindevaldjagd. Die Verpachtung der Gemeindevaldjagd vom 17. Febr. 1914 bis 17. Febr. 1923 im Betrage von 3000 M. jährlich an Herrn Karl Opel, Rüsselsheim, wird genehmigt. Von der einmaligen Zuwendung von 3000 M. des Herrn Karl Opel nimmt die Vertretung dankend Kenntnis.

7. Antrag der Chem. Fabrik Flörsheim Dr. S. Noerdlinger betr. Erwerbung eines Stückes Wegfläche in der Apothekergasse. Das Gesuch wird genehmigt. Der Preis wird mit M. 4.— pro Quadratmeter festgesetzt.

8. Antrag des Hrn. Andr. Schwarz die Gebühren der Benutzung des Leichenwagens bis zu einer Steuerstufe von 9 M. einschließlich und deren Angehörigen zu erlassen. Der Antrag wird einstimmig genehmigt.

Die Fassenacht.

Die Fassenacht iss widder do,
Do freut sich driwwer Groß und Kloo,
Seit owend schon um halwer acht
Do werd se richtig uffgemacht.
Beim Seppel dort in de Karthaus
Un aach beim gure Alwis draus
Da iss die erste narriß Day
Un ganz gewiß nit for die Kay.
Die Struwelköpp, wer du se nit kenne
Stehtragebrieder dun se sch nemme

Die Dwerträtscher un de Mulem
Mache jesomme de erschte Bulem;
Om Sunntag dann o welsch Plästr
Do fängts schon o su gege vier
Die Turner seins die alt Narren
Die fahrn spazieren ihren Sparrn.
Un rufe aus, in Narrenspraach,
Die einst de Dwsald bracht zu Dag:
„Seit owend su im halwer acht
Do spielt die Musit, daß es tracht,
Im Herßwert seinem große Saal
Do halle mer fröhlich Maskeball
Nach Preise gibts, wie allemal
Nämlich 10 Stüd an de Zahl
Nach hawwe mer das Eintrittsgeld
Pro Kopp uff 60 Pfg. gestellt
Doch wer ohne Kopp sich findet ei,
Den losse mer umjonst enei.
Drumm kommt und seit nit gar zu dumm,
Issi dissi du, strei Sand drum erum,
Zu Dicker! — —

Nach sonst is noch verschtednes da
Zum Beispiel die „Germania“,
Die hält en ganz verrichte Schwopf
Punkt 8 Uhr 11 im „Schügehof“.
Am Montag dann mit aller Macht
Werd in dem Dufel fortgemacht,
En jeder hat en doller Schüdel,
Sowohl die Borsch als wie die Mädel.
Doch weil es nur emol muß sei,
Hippt jeder jezt erst recht enei,
Un Maskeball iss gar kein Mangel
Sie wirken wie e richtig Angel,
Dann leicht kann jeder Narr obeisse,
Doch schwer davon sich wieder reiße.
Also zum erste hat in de Karthaus
Die Turngesellschaft ein Narrenstrauß
Do gibts Preise es iss en wahre Staat
Un um 50 Pfg. isses gewiß nicht schaad,
Wenn mer sich gar löstlich amisiert
Drum Eintritt bezahlt un erei spaziert.
Dann geht mer zu dem Sängerbund
Im Herß do spuule die zur Stund.
Do gehis nadierlich im Groze her
19 Mann Musit un noch mehr
Die bloße ess iss e wahre Plästler
Bun abends im acht bis morgens um vier.
Die Preise, su gibts nix uff de Welt.
Beim Hedmann sein se ausgestellt.
Un aach der Eintritt iss nit hoch
Betragt nur 60 Pfg. noch
Dann gehn mer weiter ohne Qual
E hinner in de Kaiserjaal
Do hawe schon um halwer acht
Die Sportvereine uffgemacht
Un alles läßt un hippt un krawwelt
Un was nur Boo hat springt un jawwelt
Dann sehr billig iss das Bergniege dort
For 30 Pfg. Eintritt iss mer on dem scheene Ort.
Am Dienstag dann o Götterlust
Wie schwellt da jede Narrenbrust
Do rappelts jo in alle Ede
Von mittags ab schon in dem Flede
Die Sängere sein im Herß zu sinne,
Die Sportvereine im Kaiserjaal do hinne.
Un beim Seppel schon zu guter Stund
Stellt sich ein der Volksliederbund
Weil das Portemone schon große Schade
Braucht mer als Eintritt nor noch wenig abzulade
Un mittags gar, es iss doch sei,
Darf mer umfunst enei. — —

Ihr jezt also, geliebte Schoode,
Was hier Eich alles werd gebote,
Drum hippt enei, scheniert Eich nit
Nehmt aach die Schwiegermutter
Un die kloone Kinner mit.
Ich erwarte Eich uff jeden Fall
Und grieße Eich Prinz Karneval.

a Morgen Abend 8.11 Uhr hält die Kameradschaft Germania im Schügenhof ihr Kostümfest mit Tanz ab. Für närrische Unterhaltung ist bestens Sorge getragen.

Drum auf ihr Narren alle
De Sunntag in de Schügenhof
Do gibt es viel zu lache
De Spah wird riesig groß,
De Eintritt ist nur 20 Pfennig
Des is gar nicht zu viel
Do gibts aach noch e Kapp dabel
Und wird geleist sehr viel.
Es narriß Protokoll ist do
Ihr Leit es is zum lache
Do simnt halt jeder emol dro
Do is nix dro zu mache.
En Reklameowend is es jo
Des kann sich jeder aach
Was mer die Wänd so vollgemolt
Mit Schuhwichs Kaffee und aach Tee.
Wir mache Schlup, sunst wirts zu lang
Alles dun mer net verrote
Gebulde müßt ihr eich e bische
Bis de Sonntagowend.

Das narriße Komitee.

Ho, ho, ho, die Fassenacht iss do
Sie is dabel schon e paar Woche im Gang,
Awer de Dienstag owend dauert se nit mi lang.
Drum werds bei mir die höchste Zeit
Daß mer aach mein Krawwer steit.
Beim Hedmann hun ich gestern Preise geseh.
Ich dat mich 7 mal uff dem Kopp erim dreh.
Die gibts beim Sängerbund, do muß ich aach mei Glia
proviern,
Do werd ons gemacht un wann ich muß die Winzerin
Ezius markiern.
Es gibt jo vill Konkurrenz, des läßt sich nit vermeide
Ich hun sugar gehert, es kam e Grupp die tät reite
Un grad des soll vom Allerbeste des beste sein,
Wann ich wißt, daß des wohr wär, blieb ich besser
daheim.
Die Reiter könnte awer aach erunner falle,
Dann kam ich doch als Winzerin vor alle.
Das tät mir awer mache große Freid,
Awer nor loon Reid.
Bei de Sängere gibts ton Reid, un die Abteilung
Stiembrieder iss gonz meschude,
Do dut om loner iwwer die Achsel ogude.
Weil mirs aach jezt krawwelich werd in de Fieße,
Drum will ich mich jezt gonz fest entschließe,
Un weil ebbes Extraes bei de Sängere is ausgenomme
Do is en Jeder, aach ich, herzlich willkomme.

Kath. Arbeiterverein. Der Verein feiert am Fastnachtmontag im Schügenhof seine diesjährige Fastnachtsfeier verbunden mit Tanz. Der Vorstand macht hiermit seine verehrl. Mitglieder darauf aufmerksam und ladet dazu höflich ein. Eröffnung 7.57 Uhr Eintritt frei.

* Königstein, 20. Febr. Von der Dreistigkeit eines Sperbers spricht folgender Vorfall. Eine von einem Sperber verfolgte Amsel flog in ihrer Verzweiflung in den Hausflur der Volksschule, wohin ihr der Räuber nachfolgte. Durch das Geräusch und das Geschrei aufmerksam gemacht, eilte Herr Lehrer Stiffler herbei und erschlug den Sperber mit einem Stock. Leider hat inzwischen auch die Amsel in den Krallen des Räubers ihr Leben lassen müssen. Der Räuber wurde einem Fachmann zum Ausstopfen übergeben und soll dann in der Schule einen Platz erhalten.



Politische Rundschau.

Der künftige Statthalter von Elsaß-Lothringen. Man hält es für sicher, daß der Freiherr von Schorlemer Statthalter in Strassburg wird.

Reichstagswahl in Köln-Land. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Köln-Land erhielten: der Zentrumskandidat Oberlehrer Dr. Rudloff 33 889 (1912: 33 372) Stimmen, der sozialdemokratische Kandidat Redakteur Hermann 24 039 (24 288) und der nationalliberale Kandidat Eisenbahnschlosser Scaruppe 6387 (8549) Stimmen. Oberlehrer Rudloff ist also gewählt.

Ein Wahlprotest gegen die Reichstagswahl in Osnabrück-Kehl. Die Wahl des im Wahlkreise Osnabrück-Kehl gewählten Professor Dr. Wirth (Ztr.) wird nach dem „Volks-Anz.“ von der nationalliberalen Partei angefochten werden.

Der Streit in den christlichen Gewerkschaften. Der Truhversammlung der christlichen Gewerkschaften in Essen ist in Berlin eine nicht minder bedeutende Kundgebung der katholischen Arbeiterverbände gefolgt, zu der Vertreter aus ganz Deutschland herbeigeeilt waren, und an der vom Zentrum nur der Abgeordnete Rohmann teilnahm, und die eine bedingungslose Vertrauensstundgebung für den Papst und den Kardinal Kopp darstellte. Aus der Debatte sei die Mitteilung des Kaplans Graf v. Strachwitz erwähnt, daß er zu der Erklärung ermächtigt sei, daß die Mitteilung der „Germania“ über die Zurücknahme der bekannten Interpretation der Gewerkschaftsengültigkeit durch den Kardinal Kopp mit den vollen Tatsachen übereinstimmt, und daß die Zurücknahme im Evidentesten mit dem Kardinalstaatssekretär in Rom, also auch mit dem Papst selber, erfolgt sei, daß also dieser die Gewerkschaftsengültigkeit ganz und unverfälscht und rein durchgeführt zu sehen wünscht. An den Papst wurde folgendes Telegramm geschickt: Heiliger Vater! Zu Deinen Füßen sammeln mehr als 2000 Mitglieder des katholischen Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Jugendverbandes mit ihren geistlichen Vätern das Gebet, niemals auch nur einen Finger breit von den klaren Weisungen Deiner Enzyklika singulari quadam abzuweichen, die soziale Aktion vor allem, die auf die Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses gerichteten Bestrebungen gemäß den von Dir verkündeten Vorschriften zu gestalten, die von Dir gebilligte katholische Organisation mit aller Kraft unter Führung der berufenen Führer auszubreiten und auf diese Weise dem Frieden unter den Katholiken, unter Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sowie der Mehrung des allgemeinen Wohles zu dienen. Damit es gelinge, Deine Wünsche und Vorschriften vollkommen zu erfüllen, erbitten wir in tiefster Ehrfurcht Deinen apostolischen Segen.

Die Dienstwohngebäude der Generale. Die Sozialdemokratie bereitet anscheinend für die Beratung des Militäretats einen heftigen Angriff wegen der Dienstwohnungen der Kommandierenden Generale vor, wobei sie — nach einem Artikel des Vorwärts zu schließen — von dem Posten des diesjährigen Etats ausgeht, der für ein Dienstwohngebäude des Kommandierenden Generals in Frankfurt a. M. insgesamt 700 000 Mark verlangt. Das Blatt findet es unglaublich, daß in Frankfurt a. M. für 18 000 Mark keine passende Privatwohnung für einen preussischen General zu haben sei. Die Heeresverwaltung scheint, so sagt das Blatt, von dem Grundsatz auszugehen, daß jedem Kommandierenden General ein Palais gebühre. Das Blatt rechnet aus, daß die 19 bisher eingestellten Dienstwohnungen für Kommandierende Generale im Durchschnitt 15,517 Mark an jährlichen Erhaltungskosten erfordern, im ganzen aber je 60 000 Mark jährlich kosten. Den Generalen werden dafür aber nur 1980 Mark abgezogen.

Die Berliner Auffassung über Rußlands Rüstungen. Die Wiener „Reichspost“, das Organ des Erzherzogs Franz Ferdinand, erfährt aus Berlin, daß die Beunruhigungen, die man in Oesterreich-Ungarn wegen der großen Rüstungen und militärischen Einberufungen sowie Truppenverschiebungen Rußlands empfindet, nicht in gleichem Maße in Berlin geteilt werden. Erstens habe man dort die feste Überzeugung, daß kein Balkanstaat vor dem Herbst wieder insstande sei, an irgendwelche militärischen Unternehmungen ernsthaft zu denken. Ferner sehe man in dem neuen Balkanblock keine Gefährdung von Dreibundinteressen, da man davon überzeugt sei, daß Rumänien sich niemals in die Klientel Rußlands gebege. Was Rußland endlich selbst betreffe, so sei die mächtige Verstärkung an seiner Westgrenze ein un-

leugbare Tatsache. Zunächst aber entbede man gar keine akute Frage, die Anlaß zu ersten Differenzen zwischen Oesterreich, Deutschland und Rußland geben könnte. Daß sich Rußland in seinen westlichen Provinzen mit Rücksicht auf seine langsame Mobilisierung und seine verhältnismäßig schlechte Kommunikation möglichst stark machen wolle, sei eine wichtige militärische Maßregel, die aber deshalb noch lange keine politische Drohung zu enthalten brauche. Man sehe also in Berlin mit einer gewissen Ruhe der nächsten Zukunft entgegen, mit einer Ruhe, die noch vermehrt werde durch den unmittelbar bevorstehenden Abschluß der Bagdadbahnverhandlungen. Diese Ruhe schließe aber natürlich nicht aus, daß alle und jede Vorbereitungen getroffen werden, um für jede Möglichkeit stark dazustehen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. Februar. Der Antrag 46 000 Mark als erste Rate für die Olympischen Spiele bewilligen zu wollen, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten mit den Sozialdemokraten ein Teil des Zentrums. — Die Resolution Ablaß, die eine Neuordnung der Arbeitsverhältnisse der in Reichs- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten verlangt wird in der Gesamt- abstimmung durch Hammelsprung mit 139 gegen 127 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmten mit dem Zentrum und der Rechten auch ein Teil der Nationalliberalen. — Alsdann geht die Debatte über die Reichsjustizverwaltung weiter. Staatssekretär Dr. Listo gab seinen guten Willen kund, Mängel der Justiz zu beheben. Dr. Ablaß (Volksp.) verlangt Aenderung der Eidesformel und Zurückhaltung in der Befolgung von künstlerischen nackten Darstellungen. Dr. Landsberg (Soz.) sagt u. a.: Die Frau Evers aus Zabern wäre in jedem anderen Falle als Entlastungszeugin für unglaubwürdig erklärt worden. Man entsetzt sich über die Un- deutsche eine Art Jungfrau von Orleans zu werden. Der einzige Mensch in Deutschland, der sich über die Verschleppung seines Prozesses nicht beklagen kann, ist der Fürst Eulenburg.

Sitzung vom 18. Januar. Die Debatte über den Etat der Reichsjustizverwaltung wird fortgesetzt. Vertel (kons.) wendet sich gegen die vielfache Anwendung der Nacktheit in Bildwerken, Ansichtskarten usw. Ist es wirklich eine Freude, Reisezüge auf den Leib einer unbekleideten Dame zu schreiben? Dr. Müller-Meinigen (Sp.): Es gibt Staatsanwälte, die nur mit der größten Mühe dahin gebracht werden, gegen einen Konservativen vorzugehen. Unter dem Deckmantel des Sittlichen macht sich nur zu oft eine krankhafte, zum Teil sehr unästhetische Feigenblattmoral breit. Nach alter Erfahrung machen die größten Jotenzüger offiziell nach außen hin am lautesten in Sittlichkeit. Man entsetzt sich über die Turnhose der Mädchen, die Matrosenbluse der Knaben usw. Der Staat hat bisher wenig getan gegen die Unästhetik. Mit diesen Polizeimahnahmen verfährt er nur nach dem Wort Pestalozzi: „Erst läßt man das Unkraut wachsen, dann fällt die Gerechtigkeit wie eine wilde Sau in den Garten.“ Heine (Soz.): Dr. Vertel hat über mangelnden Schutz der Ehre geklagt. Weiß er nicht, daß Dr. Böhme hier mitgeteilt hat, daß 27 Agitatoren des Bundes der Landwirte wegen Beleidigung der führenden Männer des Bauernbundes bestraft werden mußten? Hiermit schloß die allgemeine Aussprache.

Nichtpolitische Rundschau.

Der Generalpardon zum Wehrbeitrag. Infolge des Generalpardons bei der Einschätzung zum Wehrbeitrag sind im Kreise Schwäbe an Kapitalvermögen bisher 11 055 550 Mk. mehr als früher deklariert worden. Hiervon entfallen nach der Kl. Pr. auf die Stadt Schwäbe allein 5 023 915 Mark. — Im Fürstentum Birkenfeld haben sich bei der Erklärung zur Wehrbeitragssteuer 19 Millionen Mark mehr ergeben, als bisher versteuert wurden. Auf die Städte Dbar und Oberstein kommen davon 11 Millionen Mark.

Worms. In dem Gebäude der vierten Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 118 brach Feuer aus. Dieses griff so schnell um sich, daß das ganze Gebäude in wenigen Augenblicken in Flammen stand. Die militärische Feuerwehrlöschung konnte nicht viel ausrichten und man mußte sich lediglich darauf beschränken, eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Zahlreiche Plazpatronen, die in der Kaserne lagerten, explodierten. Eine Viertelstunde lang hörte es sich wie ein heftiges Geschützschießen an. Da ein großer Teil des Bataillons beurlaubt war, waren nur wenige Soldaten in der Kaserne, die sich retten konnten.

zur Seite. Die Nächte wurden am grünen Tisch verbracht; der Champagner floß in Strömen; war das Spiel beendet, so wurden wüste Orgien gefeiert. Der Plan war ziemlich durchsichtig; bis zu einer gewissen Grenze wollte Baron Kurt Deinem Sohne die Fingel schießen lassen; war Dagobert dann ein Sklave seiner wildtobenden Leidenschaft geworden, so konnte man ihn als Verschwander unter Mordel stellen, oder ihn zu einem Verbrechen verleiten, oder ihn weiter toben lassen, bis unheilbares Siechtum ihn ergriffen hatte. Das war nach meiner Ueberzeugung der Plan Deines Schwagers; der Verwalter und dessen Sohn waren die Werkzeuge, die ihn ausführen mußten. In einer Nacht nun entstand an Spieltisch Streit, Dagobert beschuldigte einen Genossen des falschen Spiels, die ganze Bande drang auf ihn ein, er zog seinen Stöckel, den er stets bei sich führte und erstach einen Gegner. Ob hier Absicht oder Zufall vorgelegen hat, weiß ich noch nicht, jedenfalls muß Eduard Schreiber Deinem Sohne die Pölle sehr heiß gemacht haben, denn Dagobert schütete noch in derselben Nacht und andern Tages berichteten die Zeitungen, Baron Dagobert von Darboren habe an Spieltisch einen Menschen erschossen.

Das war aber eine Lüge, denn jener Mensch lebte noch, er wurde sehr bald wieder geheilt und verließ dann auf Rimmerwiederkehr die Stadt, die Lüge selbst ist aber in den Zeitungen nie widerrufen worden.

„So muß es jetzt noch geschehen!“ rief die Baronin, deren Antlitz der Zorn gerötet hatte. „Dagobert muß in allen Zeitungen zur Rückkehr aufgefordert werden. Leben die Gattin und die Kinder meines Schwagers noch?“

„Von allen diesen lebt nur noch die Tochter, Baronesse Theodore und wenn ich den Verichten über sie Glauben schenken darf, so stimmt ihr Charakter mit dem des Vaters in keiner Weise überein. Wie gesagt, Adelgunde, wir müssen alles weitere ruhig und ernst beraten, wir haben Zeit genug dazu, wir dürfen uns keiner Uebereilung schuldig machen, denn unsere Gegner haben die Macht des Goldes auf ihrer Seite.“

Kassel. Zwischen den Stationen Waltersbrück und Schlierbach ist an der Bahnstrecke von einem die Strecke patrouillierenden Bahnwärter ein halbjähriges Kind mit durchschnittenem Hals aufgefunden worden. Die Untersuchung ergab, daß das Kind aus dem Zuge geworfen sein muß.

Millionenunterschlagungen. Die Veruntreuungen bei der Bankfirma von der Heydt, Kersten u. Söhne in Elberfeld, die im Juli v. J. entdeckt wurden, beziffern sich auf 1 000 000 Mark. Die Unterschlagungen erstreckten sich auf zehn Jahre. Während dieser ganzen Zeit war es ungetreuen Beamten gelungen, durch Buchfälschungen die Inhaber des Bankhauses zu täuschen. Als die Fälschungen entdeckt wurden, erschloß sich ein Angestellter, Paul Müller, im Sitzungssaal der Firma. Drei verdächtige Angestellte der Firma wurden verhaftet und der Wechselstubevorsteher Heck und die Beamten Straube und Deibel. In die Angelegenheit war auch der Barmer Bankverein hineingezogen. Seit dem 1. Januar 1912 bestand eine Interessengemeinschaft zwischen ihm und der bestohlenen Bankfirma. Der Bankverein wird aber keinen Schaden erleiden, da die Vorbesitzer der Firma von der Heydt den ganzen Schaden übernehmen. Das gerichtliche Verfahren wird in Kürze eröffnet werden.

Meuterei in einem französischen Militärgefängnis. Im Militärgefängnis zu Toulouse meuterten fünf Soldaten. Sie suchten vergebens auszubrechen und verbarrikadierten sich dann im Saale. Sappeure mußten die Barrikaden wegräumen. Erst nach mehreren Stunden wurde der Widerstand gebrochen.

Schweres Unglück infolge Niedergehens einer Schneelawine. Bei Ratrei am Brenner ging infolge Tauwetters eine große Schneelawine nieder, welche zwei eben heimwärts begriffene Schulkinder verschüttete. Ein siebenjähriger Knabe blieb tot, ein Mädchen konnte zwar noch lebend, aber nur schwer verletzt geborgen werden.

Paris. Auf eine schriftliche Anfrage des radikalen Deputierten Louis Martin erteilte Kriegsminister Rouleus im Amtsblatt die Antwort, daß zu Ende des Vorjahres die Zahl der Deserteure 15 065 und die Zahl derjenigen, die sich ihrer Gestellungspflicht entzogen haben, 65 872 betrug.

Ein Führer der Friedensbewegung von einer englischen Stimmrechtlerin verprügelt. Während 200 Hochzeitsgäste auf dem Bahnhofe Burton versammelt waren, um sich zur Hochzeit der Lady Adelide Spencer mit Sidney Peel zu begeben, näherte sich eine Frau, anscheinend eine Stimmrechtlerin, Lord Weardale, dem hervorragenden, 67 Jahre alten Führer der Friedensbewegung, und schlug ihn mit einer Hundepeitsche. Weardale fiel zu Boden. Eisenbahnbeamte halfen ihm auf. Die Frau wurde von Polizeibeamten festgenommen. Man glaubt, daß die Frau Weardale irrtümlich für ein Mitglied der Regierung gehalten hat.

Rechts- und Strafsachen.

„Angemessene“ Zeit zum Auffuchen eines anderen Dienstverhältnisses. Nach § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist dem Angestellten, der sich in gekündigter Stellung befindet, eine „angemessene Zeit zum Auffuchen eines anderen Dienstverhältnisses zu gewähren“. Das Gesetz spricht sich nicht darüber aus, was unter „angemessen“ zu verstehen ist. In der Praxis spielen aber dabei stets die örtlichen Verhältnisse eine Rolle. So wird für größere Städte die Zeit höher bemessen sein müssen, als für kleinere Orte. Bei dem zu gewährenden Urlaub muß auch auf die Geschäftslage Rücksicht genommen werden; es muß, wie in allen Dingen, so auch hier ein Interessenausgleich im Wege gütlicher Vereinbarung stattfinden. Der Geschäftsinhaber muß den berechtigten Ansprüchen des Angestellten nach Möglichkeit entgegenkommen; der Angestellte wiederum muß den Urlaub in eine Zeit legen, in der seine Tätigkeit entbehrt werden kann, besonders dann, wenn nicht eine bestimmte Aufforderung zur Vorstellung vorliegt. Verstöße hiergegen haben nach mehreren hierzu ergangenen Entscheidungen schon einen Grund zur sofortigen Lösung des Dienstverhältnisses gegeben.

Hannau. Im Prozeß gegen den Zigeuner Ernst Ebender, der angeklagt ist, den Förster Romanus erschossen zu haben, sprachen die Geschworenen den Angeklagten nur des Totschlagsversuchs in einem Falle schuldig, billigten ihm aber nicht mildernde Umstände zu. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwaltes zu vier Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und 6 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

„Meine Rechte und die Rechte meines Sohnes müssen mit aller Energie geltend gemacht und gewahrt werden!“ sagte sie mit bebender Stimme, dem Aushenken meines Gatten bin ich es schuldig, daß ich dem Schwager die Herrschaft entreiße. Dagobert ist jetzt Major, er darf sein Erbe fordern, ich fordere es für ihn, die Vormundschaft hat ihr Ende erreicht, Baron Kurt muß Hans Eichenhorst verlassen, vorher aber soll er Rechnung ablegen, und diese Abrechnung werde ich eingehend prüfen lassen. Ich kenne keine Rücksicht und keine Schonung mit dem Mann, kein Opfer wird mir zu schwer sein —“

„Nege Dich nicht mündig auf, Adelgunde,“ unterbrach ihr Bruder sie, den dieser leidenschaftliche Ausbruch bestürzte. Doktor Braunmann darf Dich in dieser Verfassung nicht sehen, er würde —“

„Du hast Recht, wir sind unter seinem Dache,“ fuhr sie fort, indem sie hastig den schwarzen Schleier um ihr Haupt schlang, und nach dem kleinen Bündel griff, das ihre geringe Habe enthielt. „Weilen wir uns, dieses Haus zu verlassen.“

Der Rechtsanwalt nahm ihr das Bündel ab und bot ihr den Arm; sie traten in das Kabinett des Arztes, um sich zu verabschieden.

Doktor Braunmann war klug genug, gute Miene zum bösen Spiel zu machen; er gab der scheidenden Patientin noch einige gute Ratschläge, erklärte wiederholt, daß er nun alle Verantwortung auf die Schultern des Rechtsanwaltes wälze, und entließ die beiden mit der größten Freundlichkeit. Einige Minuten später rollte der Wagen von daumen, der das Geschwisterpaar zum Bahnhof brachte.

2. Kapitel.

Der Justizarius der freiherrlichen Familie von Darboren, Notar und Rechtsanwalt Ferdinand Tellenbach, stand nicht nur als tüchtiger Jurist, sondern auch als vermöglicher Bürger in hohem Ansehen.

Auf seinem Namen und seiner Ehre ruhte kein Flecken, er war der Mandatar vieler herrschaftlicher Familien und genoß als solcher fast unbegrenztes Vertrauen.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Verschollen ist Dagobert seit seiner Flucht, aber da jede Nachricht von ihm fehlt, darf man auch annehmen, daß er sich noch unter den Lebenden befindet,“ erwiderte der Bruder in beruhigendem Tone. „Sein Tod würde durch das Konjulat gemeldet worden sein, schon oft ist ein Verschollener zurückgekehrt, also dürfen wir auch in diesem Falle die Hoffnung nicht sinken lassen.“

„Und das Verbrechen?“

„Hat nie bestanden, Adelgunde; Deinem Sohne wird kein Haar gekümmert werden, wenn er heimkehrt. Was ich infolge meiner Erkundigung erfahren habe, will ich Dir berichten. Dagobert soll auf Haus Eichenhorst nicht gut behandelt worden sein; Dein Schwager hatte gleich nach Deiner Ueberführung in diese Anstalt geheiratet, seine Ehe wurde mit einer Tochter und zwei Söhnen gesegnet. Für den Baron von Darboren war dies ein Grund mehr, den rechtmäßigen Erben zu beseitigen, um den eigenen Kindern die Herrschaft zu sichern. In der starken, jähren Natur scheiterten die Pläne, die zur Erhaltung seiner Gesundheit geschmiebelt wurden, man mußte es nun auf anderem Wege versuchen. Ich schide voraus, daß das, was ich Dir sage, nur Vermutung ist, aber ich glaube auch, daß diese Vermutung in jeder Weise den Nagel auf den Kopf trifft.“

Eduard Schreiber, der Sohn Eures Verwalters, war damals ein leichtsinniger Bursche, er schloß sich eig an Dagobert an, der als siebzehnjähriger Jüngling nicht die moralische Kraft besaß, den Verlockungen zu widerstehen. Baron Kurt füllte dem Verführer die Taschen und schwieg zu allen Verirrungen seines Mündels. Dagobert wurde in der Stadt in eine Gesellschaft eingeführt, in der er leiblich und geistig auarunde gehen mußte, und niemand stand ihm warnend

Ein neuer Forstnerprozeß. Vor dem Landgericht Zabern stand Zivilklage gegen den Leutnant v. Forstner zum Termin. Die Klageschrift behauptet, daß Forstner im Sommer 1913 ein damals 14 Jahre altes noch unbefehltes Mädchen verführt habe. Als Entschädigungssumme wurden vom Vater des Mädchens 2000 Mark gefordert. Die Verhandlung wurde dem Antrage des Vertreters des Beklagten entsprechend auf den 28. April vertagt. Die lange Vertagung ist mit Rücksicht darauf erfolgt, daß Forstner zur Zeit noch minderjährig ist, aber zu Ostern das Alter von 21 Jahren erreicht, so daß er dann seine Sache persönlich vertreten kann.

Ein lüderliches Kleeblatt verurteilt. Der schon als 13-jähriger Knabe vorbestrafte Schneider Michael Beute von Effen, der Mitte Juli vorigen Jahres aus der Fürsorgeziehung entlassen worden war, stand am 24. Juli vorigen Jahres mit einem Bekannten, dem jugendlichen Arbeiter Joseph Czapski, auf der Straße vor seiner Wohnung. Zu den beiden kam der Reisende Z. und erkundigte sich nach einer im Hause wohnenden Frauensperson. Die Burtschen erklärten, Z. könne die Frau jetzt nicht besuchen, weil der Ehemann zu Hause sei. Er wurde ersucht, nach einigen Stunden wiederzukommen, wenn der Ehemann zur Arbeit sei. Gleichzeitig wurde Z. animiert, ein paar Glas Bier und einige Schnaps auszugeben, ein Verlangen, dem er auch entsprach. Nachdem Z. sich verabschiedet hatte, um später wiederzukommen, verständigten sich Beute und Czapski dahin, den Reisenden in ihr Zimmer zu locken und sodann auszurauben. Als dritten Komplizen zog das Paar den Kesselheizer Lorenz Galant hinzu. Czapski verkleidete sich nun als Frauensperson und legte sich neben Galant ins Bett. Nach einiger Zeit erschien Beute mit dem Z. An der Tür klopfte Beute und rief: „Marie, darf ich kommen?“ Mit verstellter zarter Stimme antwortete Czapski: „Ja, komm nur!“ Z. schloß die Tür auf und versuchte, ein Streichholz anzuzünden. Ehe er dazu gekommen war, erhielt er von Beute einen Stoß, so daß er mit großem Schwung ins Zimmer flog. Nun wurde die Tür abgeschlossen. Galant und Czapski sprangen aus dem Bett, verlangten Geld für Schnaps, warfen ihn zu Boden und banden dem zu Tode Erschrockenen obendrein die Augen zu. Z. wurde nun vollständig ausgeraubt. Ferner banden die Räuber dem Manne die Hände auf den Rücken, entkleideten ihn vollständig und zogen ihm ihre eigenen, zerlumpten, mit Angezeiger behafteten Kleidungsstücke an. Nach der Teilung der Beute lockte sich die Bande Kaffee und ließ den gefesselten Menschen während dieser Zeit auf dem Betttrahle liegen. Zum Schluß erpreßten die Burtschen von dem Ausgeraubten eine schriftliche Erklärung des Inhalts: „Alles, was Ihr erhalten, ist ehrlich!“ Dann gab man dem Z. etwa 100 Meter lang das Geleit und entließ ihn mit der Drohung, wenn er Anzeige erstatte, werde er totgeschossen. Erst nach sechs Wochen wurden Beute und Czapski in Sinesen entdeckt und festgenommen. Auch Galant konnte verhaftet werden. Nun stand das lüderliche Kleeblatt vor dem Schwurgericht in Effen. Die Geschworenen verneinten die Frage nach milderen Umständen, worauf der Gerichtshof Beute als Mordführer zu drei Jahren Zuchthaus, Czapski zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus und den Galant zu neun Monaten Gefängnis verurteilte.

Verschiedenes.

Deutschlands Arbeitnehmer- und Arbeitgeber-Organisationen. Eine Statistik der Arbeitgeber-, Angestellten- und Arbeitnehmerverbände veröffentlicht das kaiserliche Statistische Amt als Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt. Die Bearbeitung, die den Stand der Organisationen am Ende des Jahres 1912 zur Darstellung bringt, beschäftigt sich hauptsächlich mit der mehr und mehr hervortretenden Konzentrationserscheinung bei den Verbänden und deren Umwandlung von Berufs- und Industrieverbänden. Daneben ist den Neugründungen und der Weiterentwicklung der bestehenden Verbände ein besonderes Augenmerk zugewendet. Bei den Arbeitgebern bestanden Anfang 1913 3431 Arbeitgeberverbände gegen 2592 im Jahre 1909. Sie zählten 145 000 Mitglieder und 4,6 Millionen bei diesen beschäftigten Arbeiter. Die Arbeitgeberverbände sind nach ihren sechs Hauptgruppen: freie, christliche Gewerkschaften, deutsche Gewerkschaften, unabhängige wirtschaftliche und konfessionelle Arbeitervereine gegliedert. Hinsichtlich der Verbreitung der einzelnen Organisationseinrichtungen ergibt die Statistik, daß Ende 1912 die freien Gewerkschaften mit 2 583 000, die christlichen mit 351 000, die deutschen Gewerkschaften mit 109 000, die unabhängigen mit 815 000, die wirtschaftsfriedlichen mit 231 000 und die konfessionellen Arbeitervereine mit 705 000 Mitgliedern abschließen.

Der Notar sah vor seinem Schreibtisch in dem höchst elegant ausgestatteten und mit Kunstschöpfungen aller Art geschmückten Kabinett, als der Schreiber ihm den Brief überreichte.

Er erblickte gleichgültig das Siegel und entfaltete das Schreiben; kaum aber hatte er die ersten Worte gelesen, als seine Brauen sich zusammenzogen und sein Blick starr wurde.

„Herr Notar!“ las er. „Soeben erhalte ich die Nachricht, daß Adelsgunde von Darboren aus der Irrenanstalt entlassen ist. Dem Antrage ihres Bruders, des Rechtsanwalts Steinfelder, hat Doktor Graumann Folge geben müssen, da, wie es behauptet, die Kranke völlig geheilt ist. Was nun? Ich schicke Ihnen meinen Wagen, bitte, kommen Sie sofort hierher, damit wir beraten können. Mit bestem Gruß Kurt Freiherr von Darboren.“

Der Notar legte das Schreiben hin und fuhr mit der Hand entsetzt über das kahle Haupt und das faltenreiche, glattrasierte Gesicht, und hinter den Gläsern seiner goldenen Brille leuchteten die kleinen Augen wie die Augen eines Luchses.

„Wo ist der Bote?“ fragte er sich zu dem Schreiber wendend, der wartend an der Tür stand. „Lassen Sie ihn eintreten.“

Das träumerisch gedankensvolle, von einem braunen Vollbart umrahmte Gesicht des Rutschers erschien gleich darauf im Rahmen der offenen Tür.

„Kommen Sie nach zwei Stunden wieder, Josef.“ sagte der Notar, indem er seine Uhr zu Rate zog, „ich werde dann mitfahren, Sie können ja bis dahin eine Spaziersfahrt machen.“

Der Rutscher nickte schweigend und entfernte sich.

„Kergerlich!“ murmelte der Notar. „Dieser Doktor Graumann ist ein Hans Gabelstübler, er hätte jeder Drohung die Stirn bieten müssen. Was auch hätte man, selbst in schlimmsten Falle, ihm anhaben können? Sein Gutachten über den Zustand dieser Patientin mußte von jeder ärztlichen Autorität respektiert werden, die Geschichte war für ihn selbst außer-

Die öffentlichen Schulprüfungen und ihre Beurteiler. In manchen Schulgemeinden finden die öffentlichen Schulprüfungen sozulagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, d. h. außer dem Ortschulinspektor und vielleicht einigen Mitgliedern des Schulvorstandes erscheinen 10–12 Mitglieder der Gemeinde. Das ist auch ein Urteil über dergleichen Prüfungen, nämlich dahingehend, daß sie nichts wert sind, denn sonst würde die Beteiligung eine größere sein. Nur selten einmal findet sich eine größere Zahl von Zuhörern ein, und das könnte dann wohl den Lehrer freuen, aber weniger freut es ihn, wenn er hinterher die von keiner Sachkenntnis getriebenen Urteile hört. Natürlich urteilen einige Erschienen auch bescheidener. Sie wollen nur einen kleinen Einblick in die Schularbeit tun und ihre Kinder einmal im ganzen Klassenverbande sehen. Sie schweigen aber hinterher in der Gemeinde, wenn die Männer, manchmal sind es freilich auch Frauen, ihrer Kritik an der Arbeit des Lehrers die Zügel schießen lassen. Die Hauptperson an dem Tage und der amtlich berufenen Beurteiler der Lehrer- und Schülerleistungen, das ist der Geistliche. Ehe der Geistliche nicht da ist, kann nichts beginnen, auch wenn er sich verspäten sollte. Er sagt, was gemacht werden soll, und richtet auch selber einige prüfende Fragen an die Kinder, sieht ihre Bücher und Hefte nach und gibt zum Schluß ein Urteil ab. Manchmal sind's nur einige anerkennende Worte, manchmal ist's auch ein umfangreicheres Urteil, bei dem Lob und Tadel wohl abgemessen werden. Das Urteil des Lehrers aber lautet in den meisten Fällen dahin, daß die öffentliche Schulprüfung eine Einrichtung ist, die sich überlebt hat und den Unterricht nur stört, also gut und gern von der Bildfläche verschwinden kann.

Ein im Zuchthaus geständiger Mörder. Vor drei Jahren wurde in Darmstadt ein scheußliches Verbrechen ausgeführt. Man fand damals die etwa neun Jahre alte Hedwig Traub, ein aufgewecktes Mädchen, auf dem Boden des Hauses erwürgt in einem Saal unter Seegras verdeckt vor und wurde am andern Tag als der Tat verdächtig der im gleichen Hause wohnende Möbeltransporteur H. H. festgenommen, für schuldig erkannt und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Er ist dort inzwischen wiederholt krank und operiert worden und hat jetzt, wohl aus Furcht vor dem bald eintretenden Tod, dem Anstaltsgeistlichen die Tat eingestanden. Mit zur Beurteilung trugen damals die interessanten Ermittlungen des Gerichtschreibers Dr. Bopp-Frankfurt bei, der u. a. in den Strümpfen des Angeklagten die Seegraszellen und an den Kleidern Haare des Kindes fand, wie Bopp durch seine Untersuchungen, die damals mit Lichtbildendarstellungen im Gerichtssaal ergänzt wurden, nachweisen konnte. Wahrscheinlich wird bei dem Geständnis die frühere Begnadigung eine Rolle gespielt haben, die bekanntlich bei guter Führung nur dann eintreten kann, wenn der Täter ein reumütiges Geständnis ablegt. Hierbei ist die Tatsache erwähnenswert, daß im Landeszuchthaus ein zu lebenslänglicher Strafe Verurteilter aus dem Odenwald schon nahezu 50 Jahre vollständig rüstig verblüht, daß aber seine sonst jüngst aufgenommenen Enabengehörigen zur Entlassung abgelehnt werden müssen, da hierzu das Geständnis ein Haupterfordernis ist.

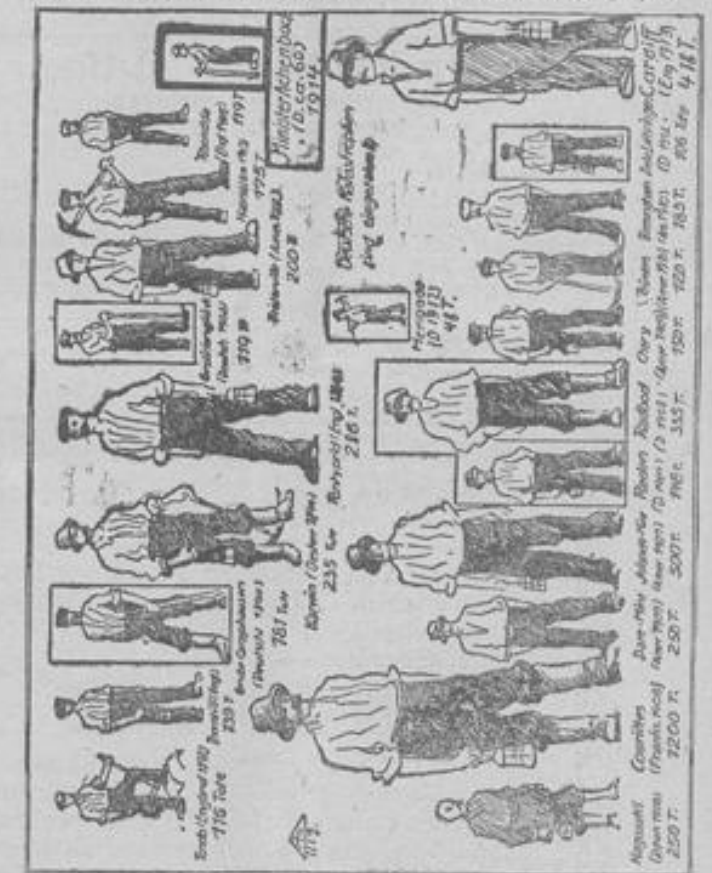
Trauriges Ende eines „Kriegsspiels“. In Raaden (Böhmen) hat sich beim Kriegsspiel ein entsetzlicher Vorfall zugezogen. Eine Anzahl Schulkinder spielte „Krieg“. Eine Partei waren die „Türken“, die andere die „Montenegriner“, welche letztere bei Verteidigung ihrer Stellung Steine aus dem Abhang des Egertales lösten und hinabrollen ließen. Dabei loderten die Jungen einen Felsblock, der mehrere Zentner im Gewicht hatte. Er stürzte zu Tal, und einer von den untenstehenden Angreifern, der 13 Jahre alte Sohn des Stadttümmers Oswald, konnte nicht mehr ausweichen und wurde unter dem Felsblock begraben. Alle Rettungsversuche waren vergeblich, und das Felsstück mußte mit Pulver gesprengt werden, damit die zerquetschte Kindesleiche geborgen werden konnte.

Parmelins Eindrücke während des Fluges über den Mont Blanc. Parmelin hat auf die Frage, welche Eindrücke er auf den Mont-Blanc-Flug gewonnen habe, folgendes geantwortet: „Meine Eindrücke? Wenige, aber klare. Ich stieg langsam auf, und dann nahm ich gradenwegs Richtung auf den Mont Blanc, der sich prachtvoll vom blauen Hintergrund abhob. Während der ersten 1500 Meter kamen einige bange Augenblicke, ich fürchtete, die Fahrt nicht durchführen zu können, denn der Motor arbeitete nicht regelmäßig. Dann aber gelang es mir, ihn zu bändigen. Im Aore-Tal stieg ich sofort hoch empor, auf 3000 Meter, und hier kamen heftige Windstöße, die mich umherwarfen. Der Augenblick war gekommen,

da ich absolute Herrschaft über meine Nerven gewinnen mußte; vor mir lag der Mont Blanc. In dieser Minute setzte ein starker Nordwest ein, der mich vom Wege abtreiben wollte, es gab einen ziemlichen Kampf. Die Kälte war außerordentlich, noch jetzt ist meine Schulter halb erstarrt. Dann aber erreichte ich 5300 Meter Höhe, glitt über den Mont Blanc hin, stieg dann auf 4000 Meter hinab, und als ich fern in der Ebene große Nebelwolken sah, beschloß ich, bald zu landen. Ach, es war herrlich!“

Nur meine Frau! Ein lustiges Stückchen hat sich — wie dem „Hann. Cour.“ von zuverlässiger Seite erzählt worden ist — dieser Tage in Braunschweig zugetragen. Steht da vor einem abgelegenen Teile des herzoglichen Schlosses ein braver Herr auf Posten. Menschen verirren sich selten in diese Gegend, und so wird dem wartenden Krieger die Zeit ein wenig lang. Nichts, aber auch gar nichts bringt etwas Abwechslung in die Eintönigkeit des Auf- und Niederschreitens. Und hier an dieser einsamen Stelle ließe sich doch sonst so gut ein bißchen „Können“. Da — endlich kommt jemand vorüber. Eine allerliebste, nette, junge Person. Ob man sie wohl mal nach dem Wetter fragt? Sie sieht allerdings nicht so aus, als ob sie antworten würde. Aber vielleicht wird sie froh, und eine Grobheit aus reizendem Munde ist besser als tödliches Schweigen. „Wit“, macht der Posten. Die junge Person geht ruhig weiter. „Sitzt“, macht der Posten und winkt heftig mit dem Kopfe. Die andere geht ungerührt weiter, aufs Schloß zu. „Wißt“, macht der Posten zum dritten Male, er winkt mit dem Kopfe und mit der Muskete — da ist die andere aber schon im Schlosse verschwunden. Unser Freund ist wütend, aber er kommt nicht dazu, sich auszutoben, denn die Abblösung naht. Zwanzig Minuten später steht der Redselige vor — dem Herzog Ernst August. Der nimmt ihn scharf ins Gebet. Mit Zittern und Zagen wird die Beichte abgelegt, und da das sehr treuherzig geschieht, so erfolgt die Abolution auf der Stelle: „Diesmal soll's noch so hingehen, denn es war nur meine Frau! Wenn's aber eine andere Dame aus Braunschweig gewesen wäre, dann...“ Man kann sich denken, daß das kleine Geschichtchen schnell die Runde durch die Löwenstadt gemacht hat; die Braunschweigerinnen sind natürlich begeistert darüber, daß sich der Herzog ihrer so ritterlich angenommen hat und daß die Herzogin selbst den „Fall“ so nachsichtig beurteilt hatte; denn ohne diese Nachsicht hätte Ernst August ja das hübsche Wort nicht sagen können: „Nur meine Frau.“

Große Grubenkatastrophen der letzten zwanzig Jahre.



Eltern erziehen gemeinlich ihre Kinder nur so, daß sie in die gegenwärtige Welt, sei sie auch verderbt, passen. Sie sollten sie besser erziehen, damit ein zukünftiger besserer Zustand dadurch hervorgerufen werde. J. Kant.

ordentlich harmlos. Wah, was liegt weiter daran! Ein wenig Aufregung kann dem Herrn Baron nicht schaden, die Bande zwischen ihm und mir werden dadurch nur befestigt werden. Der Erbe ist verschollen und die Mutter dieses Erben hat keine Rechte mehr.“

Der Schreiber trat wieder ein und meldete den Besuch des Rechtsanwalts Doktor Steinfelder.

„Schön!“ nickte der Notar, und mit dem freundlichsten Lächeln trat er dem Kollegen entgegen.

„Was bringen Sie mit?“ fragte er, nachdem er ihm einen Stuhl angeboten hatte. „Propos, ehe ich es vergesse, lieber Kollege, ich habe gestern in einer obskuren Weinkeise einen exquisiten Radesheimer entdeckt, wenn Sie die Adresse haben wollen?“

„Ich lege keinen Wert darauf“, unterbrach Steinfelder ihn, „ich bin kein Kenner und trinke nur die leichtesten Weine. Ich komme zu Ihnen als Rechtsanwalt meiner Schwester, der Baronin Adelsgunde von Darboren, Sie sind der Justiziar dieser Familie und sozusagen verpflichtet, die Rechte meiner Schwester und ihres Kindes zu wahren. Wollen Sie dieser Pflicht genügen?“

„Wie feindselig das klingt, lieber Kollege!“ spottete der Notar. „Ich könnte in Ihrer Frage eine Verleumdung finden, denn es ist ja selbstredend, daß ich meine Pflicht gewissenhaft erfüllen muß. Ich soll die Rechte der Frau Baronin und ihres Sohnes wahren? Beweisen Sie mir, daß ich das nicht tue! Die Frau Baronin ist geisteschwach und befindet sich in einer Irrenanstalt und ihr Sohn ist verschollen; unter diesen Umständen muß Haus Eichenhorst vor dem nächsten Erbverfall veräußert werden. Ich weiß nicht, ob Sie das Familienstatut der Darborens kennen, ich werde es Ihnen in Abschrift vorlegen. Hans Eichenhorst ist Majorat, es geht stets auf den ältesten Sohn über, sein Sohn ist nicht vorhanden, so erbt der Bruder oder dessen Sohn. Ist der rechtmäßige Sohn noch minderjährig, so fallen der Bruder oder Oheim oder Vetter des Erblassers die Rechte eines Vormundes zu, und dieser berechnete Vormund ist augenblicklich Baron von Darboren.“

„Der meine Schwester ins Irrenhaus gebracht und ihren Sohn gezwungen hat, ins Ausland zu flüchten!“ warf Steinfelder erbittert ein.

Der Notar rückte die weiße Halsbinde, die sich verschoben hatte, zurecht und schüttelte mißbilligend das kahle Haupt.

„Na, na, ich möchte Ihnen doch nicht raten, diese Behauptung öffentlich auszusprechen“, sagte er warnend, „sie könnte durch Aussagen glaubwürdiger Zeugen widerlegt werden, und Baron von Darboren ist nicht der Mann, der Ihnen das ungestraft hingehen lassen würde!“

„Ich fürchte mich nicht, den Kampf mit ihm aufzunehmen!“

„Aber wozu?“ erwiderte der Notar, den heiter scherzenden Ton noch immer beibehaltend. „Es wäre ein Kampf um des Kaisers Bart.“

„Nicht doch, meine Schwester befindet sich nicht mehr in der Irrenanstalt“, entgegnete Steinfelder, ihn fest anblickend, „ich habe ihre Entlassung beantragt und aus Gründen, die ich Ihnen wohl nicht auseinanderzusetzen brauche, ist diesem Antrage sofort Folge gegeben worden. Meine Schwester verlangt nun, als Witwe des verstorbenen Majorats Herrn wieder eingesetzt zu werden. Baron Kurt von Darboren soll über seine bisberige Verwaltung Rechnung ablegen und Haus Eichenhorst räumen.“

Wieder schüttelte der Notar sein kahles Haupt, der Ausdruck seines Gesichts war ernst, strenger geworden.

„Nehmen Sie mir, dem älteren Manne, die Bemerkung nicht übel“, sagte er, „ich fürchte, Sie haben da einen dummen Streich begangen. Sie sehen Ihre Frau Schwester Ansetzungen aus, die ihr gefährlich werden können, es wäre besser, Sie hätten sie in der Anstalt gelassen.“

Wenn Dagobert von Darboren aus der Verschollenheit zurückkehrt, so hat er die Berechtigung, sein Erbe zu fordern, vorausgesetzt, daß einige Bestimmungen des Familienstatuts die Auslieferung an ihn nicht verbieten.“

Die Baronin indessen hat keine Rechte, sie steht unter der Vormundschaft ihres Schwagers, der für die Verwaltung der Herrschaft verantwortlich ist.“

Fortsetzung folgt.



Der beste Zusatz zum Bohnenkaffee ist
Kathreiners Malzkaffee. Je mehr Malzkaffee
man zusetzt, umso bekömmlicher wird das
Getränk. Der Gehalt macht's!

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse 9 1/2 Uhr Hochamt
Nachm. Herz Jesu Andacht.
Montag, 6 1/2 Uhr 2. Seelenamt für Christoph Kohl, 7 Uhr Jahr-
amt für Franz Hartmann 1.
Dienstag, 6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, Auslegung des
Allerbeflighten, 4 Uhr Schulandacht, 7 Uhr Amt für Franz
und Margaretha Hartmann.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 22. Februar
Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Samstag 21. Febr. abends 7.11 Uhr „Die schöne Ungarin.“
Sonntag 22. Febr. nachm. 3 Uhr „Martha“. Abends 7.11 Uhr
„Polenblut.“
Montag 23. Febr. nachm. „Bunter Nachmittag“. Abends 7.11 Uhr
„Die Fledermaus.“
Dienstag 24. Febr. abends 7.11 Uhr „Der lachende Ehemann.“
Mittwoch, 25. Febr. abends 7 Uhr „Die Fledermaus.“
Donnerstag, 26. Febr. abends 7 Uhr „Faust“ (Schauspiel).
Freitag, 27. Febr. abends 5 Uhr „Parität.“
Samstag, 28. Febr. abends 7 1/2 Uhr „Dorotheas Rettung.“
Sonntag, 1. März nachm. 3 Uhr „Filmzauber“, Abends 7 Uhr
„Lannhäuser.“
Montag, 2. März abends 7 Uhr „Schneider Wibbel.“

Dankjagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teil-
nahme bei dem Ableben und der Beerdigung
meines lieben Vaters, unseres unvergesslichen
Vaters, Schwagers und Onkels,

Herrn Heinrich Boll

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten
Dank. Ganz besonderen Dank sagen wir für
die schönen und zahlreichen Blumenpenden,
insbesondere dem Eisenbahnverein Flörsheim
dem Verband deutscher Eisenbahnhandwerker
u. Arbeiter des Ortsvereins Mainz u. seinen
werten Mitarbeitern der Betriebswerkstätte
Mainz-Kastel.

Flörsheim, den 19. Februar 1914.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Zum Kreppelbaden

empfehle:

Fl. Kreppelmehl per Pfd. 18, 20 u. 22 \mathcal{L} bei 5 Pfd.
17, 19, 21 \mathcal{L} in 5 Pfd.-Säckchen 1.00, 1.05 u. 1.10 \mathcal{L}
Fl. Pflanzenfett per Pfd. 65 \mathcal{L}

Feinste Palmnussbutter Pfund 68 Pfg.

Gar. reines Kokoschmalz 75 \mathcal{L} per Paket, Fl. Senne-
rei-Margarine Pfund 80 \mathcal{L} Halbutter-Ersatz (Marke
Fackel) Pfd. 90 \mathcal{L}

Feinstes Sesamöl v. Schoppen 48, 50 u. 60 \mathcal{L}
Backpulver, Vanillezucker 3 Pakete 20 \mathcal{L} Oetker Back-
pulver 3 Pakete 25 \mathcal{L} Hektarin feinste Kreppelwürze
Paket 10 \mathcal{L} Gestoh. Zucker, Staubzucker etc.

Frankfurter Colonialwarenhaus

Flörsheim am Main

Otto Biemer Ww., Hochheimerstraße 3.

Gg. Strauch Dentist, Wickererstr. 16.

Sprechstunden: für Zahn- Montags und
leidende Donnerstags 2—5 Uhr.

A a a a a a a h

h a a a a a a

Die Fassenacht ist da

Kath. Kameradschaft Germania.

Ihr Bürger von Flörsheim habt ihr es
schon gehört? wann nit, dann will ichs
euch sage. Morgen abend 8.11 Uhr hält
die Germania im Schützenhof ihr
narrisches Costümfest mit Tanz ab.

Prinz Karneval wird ein Kellameabend abhalten, sämt-
liche bedeutende Firmen vom Surrogat bis zum Schuh-
mat-Fabrikant haben ihre Plakate gesand.

Ich kann Euch sage

Die Sach wird fein

Drum macht Euch uff die Soße

Kommt all in unser Hall herein

Ein Stoff wird verzapft aus unserer Brauerei

Als Eintritt wird nur 20 Pfennig berappt

Umsonst derf kaner erei

E Kapp gibts aach dezu

Seht loht mer awer baal mein Ruh

Kommt und guckt, bei uns wird net gemudd.

Das narrische Ministerium.

Freie Sportvereine Flörsheim a. M.

Fastnachtmontag und Dienstag, abends
8.11 Uhr findet unser

Maskenball

mit Preisverteilung
im Kaiserjaal statt.

Der Eintritt an der Kasse beträgt 50 Pfg.
im Vorverkauf 40 Pfg. pro Person.

Karten sind bei allen Mitgliedern zu haben.

Die Preise sind zur Besichtigung im Schau-
fenster von Sch. Wolff, Eisenbahnstraße aus-
gestellt.

Getränke: Wein im halben Schoppen und
im Schoppen.

Das narrische Comitee.

Großer Maskenball

Samstag, den 21. Februar,
abends 8.21 Uhr in allen Räu-
men der „Stadt Flor“ (Franz
Weilbacher.)

Eintritt pro Person 40 Pfg.

Es kommen „8 wertvolle Preise“ und eine
Prämie zur Verteilung.

NB. Es sollen kommen alle Damen und Herren
Nur mit Bettzügen bleibt fern
Weil ein jeder die gebraucht zu Haus
Deshalb scheidet dieselben hier aus.

Das Komitee
der Oberkrätscher Flörsheims.

Zur
Uebernahme
einer
Filiale
für Flörsheim

Suche tüchtige geeignete Bewerber geg.
hohe Provision. Es wollen sich nur
solche melden, die ein'ber. best. Gesch.
in nur erster Lage Flörsheims
haben u. meine Hut-Filiale nebenbei
führen würden. Off. an

Huthaus Fitting, Mainz Korbgrasse 5.

Tüchtiger, strebsamer junger Mann, mit bes-
serer Schulbildung als

kaufm. Lehrling gesucht

Eintritt nach Ostern; zweijähr. Lehre unter
Vergütung im 2. Jahre.

Gefl. Angebote erbeten von

Diamant-Steingutwerke

G. m. b. H.



Gesangverein „Sängerbund“, Flörsheim

Guck doch do her!

Am Fastnacht-Montag und -Dienstag hält
der Verein, wie alljährlich, im großen Saale
„Zum Hirsch“ seine

Maskenbälle

mit Preisverteilung

Montags Beginn punkt 8 Uhr 11 abends
Dienstags „ mittags 3 Uhr 59
abends 8 Uhr 18.

Es kommen an beiden Tagen
je 9 sehr wertvolle Preise

zur Verteilung, je nach Beteiligung auch mehr.

Der Eintritt beträgt am Montag 60 \mathcal{L} , am
Dienstag Abend 40 \mathcal{L} , am Dienstag nachmittag
ist Tanzmusik bei Bier und freiem Eintritt.

Die Preise sind im Schaufenster der Firma
Hedmann, Hauptstraße, ausgestellt.
Es ladet höfl. ein Das Comitee.

Letzte Rekrutenversammlung.

Alle Kameraden, welche in den Jahrgängen 1892, 93,
94 geboren sind, werden gebeten, morgen Sonntag
12 1/2 Uhr sich zwecks

Besprechung der Musterung
im „Scharfen Eck“ einzufinden.

Mehrere Kameraden.

Stuttgarter

Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

Neue Anträge in 1913 113 Million M.

Versicherungsst. 1 Milliarde u. 138 M.

Auskünfte erteilt: Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M.

Persil

wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Großer
Leichter
Sicherer

Personen, welche
sich zur Gewinnung von
Abonnenten auf die bekannten

Meggendorfer-Blätter
eignen, wollen sich wenden an
den Verlag der

Meggendorfer-Blätter
München, Perusastraße 5.

Ba. Kreppelfett

empfehl
Franz Schmittel.

Selbst eingemachtes
Sauerkraut

empfehl
Franz Schmittel.

Achtung.

Maskenanzüge

hat zu verleihen

Gottlieb Lehmann,
Kloberstraße 11.

Kopfplätzchen

mit Brut vor Goldgelst W.-Z.
nicht radikal! 75 100

Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopf-
haut v. Schuppen u. Schininen, beförd.
den Haarwuchs, verhilf. Haarverlust u.
Zunag neuer Parturition. Wichtig für
Schulkinder. Preis v. Anerkenn. Kost
nur in Kartons à M. 1.- u. 0.50. Niemals
offen ausgewogen. In Apoth. u. Droge-
rien. Nachahmung, wenn man zurück.
Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Herzte

bezeichnen als vorzügliches
Hustennittel

Kaiser Brust-

Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heilerkeit, Verhinderung,
Keuchhusten, Katarrh,
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse
von Aerzten u. Pri-
vate verbürg. d. sich Erfolg.

Appetitstärkende,
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:

F. Schmitt, Drogerie.

Leichte Arbeit
verblüffender
Glanz mit
Sahuharoma

Erdal

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Cottendosen“

Anzeigen haben die höchstbilligsten Verhältnisse oder besten Klassen 25 Pfg. —
 Reklamen die hochqualitative Postkarte 60 Pfg. Abonnementpreis
 monatl. 25 Pfg. mit Belegbogen 80 Pfg. durch die Post 1.20 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
 Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Hauptstraße No. 6. —
 Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 22.

Samstag, den 21. Februar 1914.

18. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Amthliches.

Handwerkskammer Wiesbaden.

Zur Berufswahl.

Angehts der bevorstehenden Schulentlassungen tritt an die Eltern und Vormünder die erste Frage heran, in welchem Beruf sie die Schulentlassenen unterbringen sollen, um nach menschlicher Voraussicht für deren künftiges Wohl am besten zu sorgen. Die Berufswahl ist für viele recht schwer, da allerlei Umstände in Betracht zu ziehen sind. Die Hauptsache ist aber, daß ein Beruf gewählt wird, welcher geeignet ist, seinen Träger anständig zu ernähren, ihm eine angesehene Lebensstellung zu schaffen, und zu welchem der junge Mensch Neigung hat. Da kommt nun in erster Linie das Handwerk in Betracht. Ein Handwerk, es möge Namen haben, wie es wolle, wird in der Regel, wenn es gründlich gelernt ist und demnächst nach gesunden Grundsätzen betrieben wird, diese Bedingungen erfüllen. Ein gelernter Handwerker wird immer einen höheren Lohn verdienen, als der ungelernete Arbeiter und auch immer leichter Stellung finden. Der spätere selbständige Handwerker nimmt aber wenn er sich danach anstellt, in der Regel eine angesehene Stellung ein, und ist sein eigener Herr. Alle besetzten Stellen, Reich, Staat, Gemeinden und Handwerkskammern bemühen sich fortgesetzt eifrig um die Hebung und Förderung des Handwerks. Durch die Gesetzgebung der neueren Zeit sind die Verhältnisse im Handwerk wohlgeordnet, insbesondere ist eine ausreichende Regelung des Lehrlingswesens geschaffen, die Gesellen- und Meisterprüfung organisiert und die Befugnis zur Anleiung von Lehrlingen nach bestimmten gesetzlichen Vorschriften geordnet. Der Meistertitel im Handwerk ist gesetzlich geschützt. Kurzum, was für das Handwerk geschehen kann, geschieht, so daß auch die gewissenhaftesten Eltern und Vormünder ohne Bedenken ihre Schützlinge dem Handwerk zuführen können. Wichtig ist dabei allerdings die Auswahl des Lehrherrn, damit der Schützling in die richtigen Hände kommt. In dieser Beziehung wird auf die Lehrstellenvermittlung verwiesen, welche überall eingerichtet ist, insbesondere im Arbeitsamt zu Wiesbaden, im Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband zu Frankfurt a. M., beim Verein Jugendwohl in Frankfurt a. M. und bei dem Arbeitsnachweis zu Limburg a. L. Diese Stellen, sowie die Handwerkskammer, sind gerne bereit, mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1914.

Die Handwerkskammer:

Der Vorsitzende:
Adolf Jung.

Der Syndikus:
Schröder.

Auffallend billig

1 Kasten
Kostüm-Stoffe

Herren-Ware, 140 cm breit
herzliche engl. und gediegene
Muster
per Meter 1 50 2 25 3 00 3 75
jezt 1 25 2 00 2 75

Meine berühmte Qual.
Blau reinwoll
Herren-Cheviots

140 cm breit
Stoff zum jezt 8 75
Kostüm
160 Meter hochfeine
Nachener halbschwere
Herren-Ware, 150 cm.
breit

Stoff zum 16 50
Kostüm
reeller Wert sonst das
Doppelte.

2000 Meter Kette
für Knabenhojen, Anzüge,
Kostümröcke u.

jezt 95 - 1 25 1 80 2 50 3 50

Frau
Löwenstein Ww.
Mainz
Bahnhofstraße 13, 1. Stod
Kein Laden.

Spezialtur

gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541
Sprechstunde
tägl. 9-1 u. 6-1/2
ausser Montags.

Besonders billig

Ein Posten
jedes St.

Schulhojen 85
extra stark

Kniehojen jedes St. 1 50
für 9-14 Jahre
eisenstark

Blau reinw. durch-
weg! je St.
Cheviot-Hojen
für 3-9 Jahre 1 95
durchaus gefüttert 1

Schul-Capes
alle Längen

2 75 3 25 4 50 5 50

Frau Löwenstein Ww.
MAINZ,
Kein Laden, nur 1. Stod.



Turngesellschaft Flörsheim a. M.

Am Fastnachtmontag
abends 7 Uhr 71 Minuten

Großer Maskenball

mit Preisverteilung

im

„Karthäuser Hof“

Eintritt à Person 50 Pfennig.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Das Komitee.

Die Preise

sind im Schaufenster der Buchdruckerei Sch.
Dreisbach, Karthäuserstraße 6, ausgestellt.
Besichtigung erbeten.

Turnverein von 1861, Flörsheim

Sonntag, den 22. Februar
abends 8 Uhr 11 Minuten

Grosser

Maskenball

mit Preisverteilung

Der Eintrittspreis wurde auf 60 Pfg. pro Per-
son (auch abends an der Kasse) herabgesetzt.
Karten sind zu haben bei allen Mitgliedern.

Das Komitee.



Koche mit Knorr

Montag: Knorr-Steben-Schwabensuppe
Dienstag: „ Westfälische Suppe
Mittwoch: Knorr-Spargelsuppe
Donnerstag: „ Goulaschsuppe
Freitag: Knorr-Eierpflüchsuppe
Samstag: „ Reisuppe
Sonntag: Knorr-Cumberlandsuppe

48 Sorten Knorr-Suppen.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

FH 2886
Tel.
Hulhaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn

Erfindungen
werden reell und sachgemäß
kostenlos geprüft. Broschüre
„Führer im Patentwesen“
gratis und franko.
Patent- u. techn. Büro
Heinz Heidfeld,
Ingenieur,
Mainz, Martinsstraße 30.

Zweite Hand
erzeugt d. herrl. duftende, Sametin.
Bei ausgeprägter, roter rissiger
Haut und bei Frostbeulen von un-
vergleichlich schneller Wirkung. A
Flasche 60 Pfg. Nur bei: Heint.
Schmitt, Drogerie.

Eine Barterwohnung
4 Zimmer und Küche zu
vermieten. Familie mit meh-
reren Kindern nicht ausge-
schlossen. Wälderstr. 12.

Kath. Weil Ww. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Zur Karneval-Saison empfehle ich: Karneval-Artikel:

Karneval-Biber, glatt und gestreift, per Meter 45 Pfg.
 Bunt gemusterter Biber, für Klowns " 48 "
 Satin in allen Maskenfarben, per Meter 52 und 75 "
 Maskensammet und -Atlas per Meter 75 "
 Tafatan mit Silbers und Goldstreifen " 12 "
 Geisha- u. Maskenschürzenstoffe v. Mtr 85 Pfg. u. 1 Mtr.
Fertige Schürzen und Bauertücher.

Diadems, Ohrringe, Kolliers, Armbänder, Goldborden, Silberborden, Kordel, Münzen, Zlitter, hunte Steine, Blumen und Sterne in Zlitter und Berlen, Zücher, Larve n Strumpflarven, Klowntüten, Tirolerhüte, Studentenmützen zc.
 Farbige und weiße Strümpfe per Paar 30 Pfg. Pfaufedern Gajansfedern, Blumen zum Aufkleben, Handschuhe.

Auf Pelzwaren 20 Prozent Rabatt.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, ihr gediegenes Wissen und Können dem Studium der weltbekanntesten Methode

Selbst-Unterrichts-Werke

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht. Herausgegeben vom Rustinischen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Rustin. 5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschafts-schule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geh. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.) Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst. Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.-- an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-werke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern 2. eine umfassende, gediegene Bildung, besonders die durch den Schul-unterricht zu erwerbende, Kennt-nisse zu verschaffen, und 3. in vorzüglicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dank-schreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-erfahrungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.
 Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Cognac Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abfüllung der Cognacbrannterei Scharlachberg G. m. b. H., Bingen a. Rh. in Flörsheim zu haben bei: Drogerie Schmitt.

Tanz-Schuhe in verschiedenen Farben u. Lederforten, zu den billigsten Preisen.

Halb-Schuhe u. Stiefel in allen Qualitäten in größter Auswahl.

Lat-Halbschuhe

Gummi-Schuhe

Gamaschen

Winterschuhwaren im Preise bedeutend herabgesetzt.

Schuhhaus Simon Kahn, Flörsheim, Grabenstraße 10.

Zifflerwägen

bejelligt radikal „Secret“, à 50 Pfg. Nur bei: Gebr. Schmitt, Drogerie.

Soeben erschienen:

Wagner-Album für Harmonium

m. unterlegt. Text, bearbeit. v. F. Michalek, Lehrer am Konservatorium in Köln.

Band I. (12 Nummern aus Holländer, Meistersinger, Rienzi, Tannhäuser) Mk. 1.—
 Band II. (10 Nummern aus Lohengrin) „ 1.—
 Band III. (8 Nummern a. Nibel, Parsifal, Tristan) „ 1.—
 zusammen in 1 Band gebunden „ 4.—

Diese Bearbeitungen sind auf Instrumenten jeden Systems u. jeder Registeranordnung ausführbar. — Obige Bände bilden einen wertvollen Schatz für jeden Harmoniumspieler. Auswahl und Bearbeitung sind vorzüglich, nur solche Stücke fanden Aufnahme, bei denen die ganze Klangschönheit des Harmoniums zur vollsten Geltung kommt. Vollständiges Inhalts-Verzeichnis kostenfrei. Vorrätig in allen Buch- u. Musikalienhandlung, sonst gegen vorh. Einsendung d. Betrages portofreie Zusendung v. Verlag P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von Herm. Schütz, Drechslermeister.

Seidenbänder aparte Neuheiten in Kravatten.

Schweizer Band- und Seidenretelhaus Mainz Stadthausstraße 25.

Samt Satin Atlas Seide

Zur Stärkung und Kräftigung blutarmen, schwächlicher Personen, ganz besonders aber für Kinder, die durch Lernen und die Schule blass, angegriffen, ohne Appetit sind, empfehle meinen allbekanntesten

Labusen's Jodella-Lebertran

Der beste, wirksamste u. beliebteste Lebertran. An Geschmack hochfein und milde u. von Gross u. Klein ohne Widerwillen genommen u. leicht vertragen. Preis M. 2,30 u. 4,80. Man achte beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Wilh. Labusen in Bremen. Zu haben in der Apotheke in Flörsheim.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule Kirchplatz 7. part.

Direktion: H. Stauffer und E. Schwabe. Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst. Opern- und Chor-schule. — Kinder- und Schülerorchester. Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Uebungsinstrumente). Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehsopf-Westendorf. 25 erstll. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mark. Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Gämtliche Winterwaren

werden ganz bedeutend unter Preis abgegeben. Ganz besonders machen wir auf große Posten Pelzwaren und Confektion aufmerksam.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main
 Königsteinerstraße 7, 9, 11

Unterhaltungs-Beilage

der

Störcheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Roman von W. Maquay.
(25. Fortsetzung.)

„Du sagst, daß an der Tatlandsche des Duells nicht mehr zu rütteln ist, muß ich es wohl glauben. Aber es ist doch direkt lächerlich — lächerlich, sage ich, daß du fortwährend von einem so fürchterlichen Ausgang der Sache redest. Es muß ja eine Bestie — eine Bestie sein, mit der du dich schlagen willst, wenn der Mensch es fertig brächte, dich um einer Bogatelle willen auch nur zu verwunden. Der Platz ist weit entfernt.“

„Keine — parol, deine Zücker brauchen gut fünf Viertelstunden. Ich habe die Probe darauf gemacht. Du siehst, meine Zeit ist knapp bemessen.“

„Er sprang auf und ließ eine ein gefangenenes Tier im Zimmer auf und nieder hinstapfen, er preßte er beide Hände gegen die Schläfen und brach aus.“

„Ich muß wahrlich gemessen sein, einfach wahrhinnig! Wenn ich wirklich lebend davonkomme, mag ich getrost hingehen und mit einer Kugel vor den Kopf schießen.“

„Rudolf! — Um des Himmels willen — was ist denn geschehen?“

Der Abgeordnete ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen.

„Was soll ich es dir noch verchwärzen?“ sagte er dumpf. „Die Tragikomödie ist ja doch aus — aus! Nein, es handelt sich nicht um eine Bogatelle, sondern um eine tödliche Verleumdung. Man wagt es, in meiner Gegenwart die Ehre der Gräfin Sabine von Robben anzugreifen. Ich erwiderte dem frechen Duden mit einem heftigen Wort — und die Folge ist dieses Duell.“

„Bergeh — aber das ist doch kein Grund für dich, von einem Selbstmord zu sprechen.“

„Nein! Nur daß ich in meiner trunkenen Wut während der vier Jahre meines Bändnisses gebraucht



mit vor einer Gesellschaft von mindestens dreißig Schwärmern für den Verlobten der Gräfin ausgab.“

„Wahnsinn!“ hatte er sagen wollen, aber er vollendete nicht. „Weiter aber ergänzte ihn selbst.“

„Betrübt, wollest du sagen — nicht wahr? — Ja, so muß man es wohl nennen. Vielleicht aber auch war es nur die Zoffühnheit des Spielers, der alles auf eine Karte setzt — was weiß ich? Ich besitze leider die Fähigkeit nicht mehr, mich selbst zu begreifen und zu verteidigen. Ich war mit der Gräfin Sabine verlobt — aber sie hatte an ihre Einwilligung die Bedingung geknüpft, daß unser Bund sofort geheim bliebe — bis sie selbst keine Veröffentlichung wünschte. Vorgestern nun hätte ich's der Spitze ins Gesicht, daß sie meine Braut sei. — Ich sage dir, ich bin schon auf der Fahrt nach Hause sehr müde geworden. Und dann habe ich einen seitenlangen Brief an Sabine geschrieben noch in der Nacht, und in aller Herrgottsfrühe habe ich ihn ihr durch den Diener bringen lassen. Am Mittwoch hatte ich noch keine Antwort — und am Donnerstag, als mich meine wahnsinnige Angst und Ungeduld zu ihr trieb, war sie — für mich nicht zu sprechen. — Begreifst du nun, daß ich mit einer Kugel vor den Kopf schießen kann, falls ich von der Knalleret heute wirklich mit heiler Haut entkomme?“

„Du sagst, daß an der Tatlandsche des Duells nicht mehr zu rütteln ist, muß ich es wohl glauben. Aber es ist doch direkt lächerlich — lächerlich, sage ich, daß du fortwährend von einem so fürchterlichen Ausgang der Sache redest. Es muß ja eine Bestie — eine Bestie sein, mit der du dich schlagen willst, wenn der Mensch es fertig brächte, dich um einer Bogatelle willen auch nur zu verwunden. Der Platz ist weit entfernt.“

„Keine — parol, deine Zücker brauchen gut fünf Viertelstunden. Ich habe die Probe darauf gemacht. Du siehst, meine Zeit ist knapp bemessen.“

„Er sprang auf und ließ eine ein gefangenenes Tier im Zimmer auf und nieder hinstapfen, er preßte er beide Hände gegen die Schläfen und brach aus.“

„Ich muß wahrlich gemessen sein, einfach wahrhinnig! Wenn ich wirklich lebend davonkomme, mag ich getrost hingehen und mit einer Kugel vor den Kopf schießen.“

„Rudolf! — Um des Himmels willen — was ist denn geschehen?“

Der Abgeordnete ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen.

„Was soll ich es dir noch verchwärzen?“ sagte er dumpf. „Die Tragikomödie ist ja doch aus — aus! Nein, es handelt sich nicht um eine Bogatelle, sondern um eine tödliche Verleumdung. Man wagt es, in meiner Gegenwart die Ehre der Gräfin Sabine von Robben anzugreifen. Ich erwiderte dem frechen Duden mit einem heftigen Wort — und die Folge ist dieses Duell.“

„Bergeh — aber das ist doch kein Grund für dich, von einem Selbstmord zu sprechen.“

„Nein! Nur daß ich in meiner trunkenen Wut während der vier Jahre meines Bändnisses gebraucht



Der wahre Geburtsort von Columbus. Seit einiger Zeit bereits sind die Genuesen der Ruhm bedürftig, Christoph Columbus als den größten Sohn ihrer Stadt zu bezeichnen. Der spanische Columbus-Verleumdung Garcia de la Riega, der sich seit vielen Jahren mit dem Studium des Lebens des großen Entdeckers beschäftigt und besonders eingehende Studien über seinen Geburtsort gemacht hat, teilt nun mit dem überaus interessanten Bericht seiner Forschungen hervor, nach dem Columbus sicher nicht in Genoa geboren ist. Wie Riega in der Zeitung „El Comercio Valenciano“ mitteilt, ist er im Besitz von Dokumenten, die zweifellos beweisen, daß Columbus in Porto Santo, einem kleinen Dorf bei Madrib, geboren wurde. Viele Behauptung des angesehenen Historikers, der früher hohe Staatsstellungen in Genoa eingenommen hat, sind durch angeführte werden, aber jedenfalls eine neue Bestätigung der Frage in Blick bringen.

Rebus.



(Wichtig folgt in nächster Nummer.)

Famul.

Die anstrengende Geburtstagsfeier. Der kleine Robert hatte immer an seinem Geburtstag eine Kindergesellschaft. Es wurde viel gespielt, viel gegessen und viel Schokolade getrunken. Die Folge davon war, daß Robert abends sehr müde war. Als nun der Geburtstag wieder heranrückte, war seine Mutter sehr erkümmert, als sie den kleinen am Abend vorher sein Nachtgebet vorlas und einander lagen hörte. „Warum sagst du denn beim Gebet soviel, Robert?“ fragte sie.

„Ach, Mutterchen,“ meinte der Kleine, „ich habe es gleich für morgen mitgebracht, denn morgen Abend bin ich ja doch zu müde.“

durchzogen ist. Nach den Forschungen Rosenbergs erreicht die Temperatur des nördlichen der eisigen Sterne, des Gamma aus dem Regulusbild, die ungeheure Höhe von 400.000 Grad. Der „kälteste“ kühlste Aldebaran aus dem Siriusbild ist, dessen Temperatur nicht höher als 2150 Grad ist, also geringer als diejenige Temperatur, die man in unseren chemischen Substanzen zu erreichen vermag. Die geringste Höchsttemperatur von 400.000 Grad steht gleichmäßig bereit, denn kleiner der anderen Sterne erreicht sie auch nur annähernd. Gamma aus dem Siriusbild der Cassiopeia, der in zweiter Linie folgt, ist um das Vielfache weniger warm, denn seine Temperatur erreicht nur etwa 60.000 Grad. Andererseits findet man am Eckstein der Reihe etwa 10 Diamantsterne, deren Temperatur sich mit der des elektrischen Lichts vergleicht läßt. Es würde zu weit führen, wenn man die Hitze der 70 Sterne hier aufzählen wollte, deren Temperatur von Rosenbergs bestimmt worden ist. Wir beschränken uns darauf, die Temperaturen der bekanntesten Sterne wiederzugeben, das heißt solcher, die bereits „genannt“ sind und nicht einfach durch einen griechischen Buchstaben bezeichnet werden. Die Reihenfolge ist folgende: Bellatrix aus dem Orion 42.000 Grad; Sirius aus dem Großen Hund 27.500; Spica aus der Jungfrau 29.000; Vega aus der Lyra 29.000; Algor aus dem Kleinen Hund 7000; Capella aus dem Stier 4500; Pollux aus den Zwillingen 3500; Arcturus aus dem Stier 3100; Aldebaran aus dem Stier 2100. Die Sonne, deren Spektrum als Vergleichsmaßstab gebildet hat, nimmt einen ziemlich bescheidenen Rang ein; sie steht etwas über Caillella mit 4500 Grad. Gamma aus dem Regulus erreicht also achtzigmal mehr Wärme als unsere Sonne, die, wie man sieht, verhältnismäßig kühl ist.



Eine gründliche Untersuchung. Eine lustige Episode aus dem Leben eines sehr bekannten und geschätzten Physiker Regulus weiß der „Ere de Paris“ seinen Lesern zu erzählen. „Kürzlich war bei Dr. R. große Gesellschaft; es war schon spät, die gemessenen guten Weine machten Stimmung, als plötzlich dem Hausbesitzer ein Patient gemeldet wird. Beflügelt geht der Arzt in sein Sprechzimmer. Der Besucher ist ein schwerer Mann, der die Stimmblätter in einem traurigen Zustande, und die Stimmblätter vermögen kaum noch seinen Worten Klang zu geben. Der Doktor greift zum Hörrohr, um die Auskultation zu beginnen. Unwohlheitsmäßig fordert er, um die Aufmerksamkeit des Patienten von der Untersuchung abzuwenden, den Kranken auf, langsam und gleichmäßig zu sprechen: eins, zwei, drei, vier, fünf. Die Zeit verstreicht, und die Freunde und Gäste im Salon und Sprechzimmer werden unruhig, nach langem Hören entschließen sich ein paar Minuten des Aufschub, vorläufig die Tür zum Sprechzimmer zu öffnen. Da sah man den plüschigen Patienten, aber das Hörrohr gebeugt, an seinem Patienten lehnen, die Müdigkeit hatte ihn überwältigt, während der Patient den empfangenen Weisungen getreu ruhig und gleichmäßig weiterzählte: „Achtundertsiebentwanzig, achtundertsiebentwanzig, achtundertsiebentwanzig...“

